

müssen günstige Bedingungen ihres Bestandes und ihrer Entwicklung geschaffen werden; die Frau muß die Möglichkeit, ihren Auftrag als Gattin und Mutter zu erfüllen, bewahren und wiedergewinnen, wo diese verloren sind; sie muß ihre wirtschaftliche Funktion im Schoß der Familie ausüben.

VIII. Internationaler Bereich

Die Lösung der großen wirtschaftlichen und sozialen Probleme wird immer mehr den internationalen Bereich befassen. Darum ist es nötig, daß die Katholiken auch hier mutig ihre Verantwortung erkennen. Sie werden darum an dem Leben der bestehenden Organisationen und Institutionen teilnehmen, um in ihnen eine christliche Linie zu gewährleisten.

Die Katholiken werden an der Fortentwicklung der internationalen katholischen Organisationen arbeiten, deren Aufgabe es ist, die christlichen Positionen authentisch vor allem vor den internationalen Organismen verschiedener Ordnung zu vertreten.

Sie werden sich bemühen, auch „Berufungen“ zu wecken und jenen Katholiken, die im internationalen Bereich arbeiten wollen, eine Schulung zukommen zu lassen, die ihnen eine unbestreitbare Zuständigkeit vermittelt.

IX. Für den Frieden der Welt

Die Teilnehmer an diesem Kongreß stellen die Tatsache der Weiterentwicklung des internationalen Lebens fest. Damit ein dauerhafter Friede zustande komme, der gegründet ist auf der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Liebe und der tatsächlichen Anerkennung der Grundrechte der Menschen und der Völker, werden sie sich mit all ihren Kräften einsetzen für die Schaffung einer übernationalen Gewissenshaltung christlicher Prägung, die wohl die nationalen Verschiedenheiten anerkennt, die Menschen jedoch vereint im Suchen und im Dienst am Gemeinwohl.

X. Die verfolgte Kirche

Die Teilnehmer an diesem Kongreß gedenken mit tiefer Ergriffenheit ihrer verfolgten Brüder. Sie wissen, daß die Kirche als fortlebender Christus immer gekreuzigt sein wird und daß sie es in besonderer Weise in jenen ihrer Glieder ist, die für den Glauben leiden. Sie wissen sich eins mit den Tausenden von Christen, die heute Opfer jener Verfolgungen sind, die so heftig von den Verfechtern atheistischer Ideologien geführt werden, und sie vereinigen sich mit ihnen in einem gemeinsamen Sturm des Gebetes, des Opfers und der Aktivität. Sie flehen mit ihnen um die Gnade der Bekehrung ihrer Verfolger und protestieren bei dieser Gelegenheit gegen alle Verletzungen der heiligen Rechte menschlicher Persönlichkeit, wo immer und in welcher Form immer sie geschehen mögen.

XI. Aufruf an alle

Einmütig bringt der Kongreß dem Heiligen Vater und der Hierarchie das Gefühl seiner kindlichen Dankbarkeit zum Ausdruck und versichert dem obersten Hirten, allen Bischöfen und den Priestern, die diese vertreten, seine unverbrüchliche Treue. Er richtet einen feierlichen Appell *an alle Katholiken* und läßt sie ein, sich ohne Berechnung dem Dienste Christi zu weihen und in einer immer persönlicheren und lebendigeren Weise am Apostolat seiner Kirche teilzunehmen, da es eine Mission der Liebe, des Lichtes und des Friedens ist;

an alle Christen, welchem Bekenntnis sie auch angehören mögen, an alle, die an einen transzendenten Gott glauben, der aus Liebe in die menschliche Geschichte eingreift, daß sie sich mit uns in der Bejahung der unabdingbaren Rechte Gottes und in einer großmütigen Erfüllung seines Willens auf dem Boden des öffentlichen wie auch des privaten Lebens jedes Einzelnen vereinen mögen; *an alle Menschen guten Willens*, denen noch daran liegt, die Integrität der menschlichen Person und die Ehrfurcht vor ihrer Bestimmung zu retten, sie möchten in einer auf das Naturrecht gegründeten Weltordnung den Primat der geistigen Werte aufrechterhalten und fördern; *an alle* endlich richtet der Weltkongreß für das Laienapostolat einen brüderlichen Appell und läßt sie auf dieser Basis zu einer Zusammenarbeit ein, zur Errichtung einer internationalen, wahrhaft menschlichen Gemeinschaft, die die unerläßliche Bedingung jedweder Friedenshoffnung darstellt.

Die Mitarbeit des Weltklerus am direkten Missionswerk

Im September 1950 gab Pater Paul Manna, Provinzial der italienischen Südprovinz des Päpstlichen Instituts für Auswärtige Missionen zu Mailand, eine Broschüre heraus: „Unsere ‚Kirchen‘ und die Verbreitung des Evangeliums“, die im Zusammenhang mit anderen Kundgebungen ähnlicher Art die Propagandakongregation zu einer Stellungnahme veranlaßte.

„Missionarische Diözesen“

Pater Manna vertrat in seiner Schrift die These, die gegenwärtige unbefriedigende Lage des Missionswerkes verlange den direkten und organischen Beitrag aller Diözesen der eingerichteten Kirche in der Form, daß jede Kirchenprovinz sich von Rom ein Missionsgebiet anweisen lasse, dessen Personal Freiwillige aus dem Weltklerus stellen sollten.

Ausgehend von der Tatsache, daß der Missionsbefehl Christi das ganze Apostelkollegium und damit auch dessen Nachfolger, die Bischöfe, verpflichte, erklärt Pater Manna, daß entsprechend auch den Worten der Enzyklika „*Rerum ecclesiae*“ unsere Bischöfe die Pflicht hätten, ohne alles Zaudern die direkte Missionsarbeit mit dem Papste zu teilen. Tatsächlich sei aber das Missionswerk heute fast ausschließlich in den Händen einiger weniger Trupps von Freiwilligen (der Orden sowie etlicher Weltpriesterinstitute). Mit dem Einsatz der bis jetzt aufgebotenen Kräfte lasse sich indes die Masse der Nichtchristen praktisch nicht erreichen. Was seien 26 Millionen Katholiken in den Missionen der Propaganda (nach der Statistik von 1939) bei 1 Milliarde Heiden, deren Zahl sich zudem weitaus stärker vermehre als die Zahl der Katholiken in der Welt? Die katholische Kirche müsse viel stärker wachsen oder sich damit abfinden, an Zahl der Mitglieder und Einfluß in der Welt immer mehr abzunehmen. Gott wolle nun die Bekehrung der Welt, und er verlange nichts Unausführbares. Eine gewaltige Hilfe in der Verstärkung der Missionsaktion sieht P. Manna in der Aktivierung aller Diözesen der Welt. Wenn jede Kirchenprovinz sich von Rom ein bestimmtes Missionsgebiet mit etwa einer Million Heiden anweisen lasse, wäre bei etwa 200 Kirchenprovinzen die Mission an weiteren 200 Millionen Heiden in Angriff

genommen. Den Orden werde nichts genommen, und sie fänden bei den noch Aberhunderten von Millionen Heiden, die bisher von der Mission nicht erfaßt waren, ein ungeheures Arbeitsfeld. P. Manna denkt sich die Sache so, daß in jeder Kirchenprovinz ein Missionspriesterseminar errichtet werde, das der Verantwortung des Metropoliten als des ausführenden Organs aller Bischöfe der Provinz unterstellt würde. Die aus dem Seminar hervorgehenden Priester blieben der Heimatdiözese inkardiniert. Dem Einwand, die heimatische Seelsorgsnot sei zu groß, um solchen utopischen Plänen näherzutreten, begegnet P. Manna mit dem Hinweis auf den übernatürlichen Kräfteaustausch im mystischen Leibe Christi. Diözesen, die missionarisch entflammt seien, werde nie der Nachwuchs fehlen, solche aber, die die Ausdehnung dieses Leibes nicht begünstigten, seien zum Austrocknen verurteilt.

Während P. Manna die direkte Mitarbeit des Weltklerus auf dem Wege über besondere Missionspriesterseminare und vermittels besonderer Missionsgebiete der Diözesen im Auge hat, wurde jüngst eine andere Anregung vom Bischof von Lüttich gegeben, die ganz allgemein die Frage des Einsatzes von einzelnen Weltpriestern in den Missionen anschnitt. Die Propagandakongregation hatte sich vor einiger Zeit an alle religiösen Institute gewandt, um von ihnen neue Missionare für Japan zu erhalten. Manche Weltpriester, vor allem in Belgien, zeigten nun das Verlangen, in die Japan-Mission zu gehen. Zu ihrem Dolmetscher machte sich der Bischof von Lüttich, indem er der Propagandakongregation die Anregung unterbreitete, auch Weltpriestern den Weg zum Apostolat in Japan zu öffnen.

Die Stellungnahme der Propaganda

Da das Problem des Einsatzes von Weltpriestern seit über zehn Jahren schon verschiedentlich angeschnitten wurde, sah sich die Propagandakongregation veranlaßt, in einem Briefe vom 20. Februar 1951 (Prot. N. 717/51) an den Bischof von Lüttich dazu Stellung zu nehmen. Einleitend bemerkt das Schreiben, daß die nach dem Kriege gegebene Erlaubnis, einige australische Weltpriester nach Japan zu senden, eine absolute Ausnahme darstelle, die ganz besonderen Gründen entsprang. Die Propaganda verkenne im übrigen nicht das Problem, aus den Diözesen Europas und Amerikas Missionskräfte zu mobilisieren. Sie habe aber diese Frage seit Ende des 17. Jahrhunderts (Schaffung des Pariser Seminars) dadurch zu lösen versucht, daß sie die Gründung von Weltpriester-Missionsseminaren ohne Gelübde anregte, die den Mitgliedern den Charakter als Weltpriester wahren. Es gebe deren heute in der Welt 13. Diese Institute seien gerade zu dem Zwecke gegründet worden, um den einzusetzenden Weltpriestern eine angemessene Vorbildung und den von den Instituten übernommenen Gebieten einen beständigen Zustrom von Kräften zu sichern. Diese beiden für den Erfolg der Missionsarbeit bei so verschiedenen und so entfernt wohnenden Völkern unerläßlichen Bedingungen könnten aber nicht durch die Entsendung von Diözesanpriestern gesichert werden, da eine solche Maßnahme nur provisorischen Charakter trage. Im übrigen setze die Propaganda gerade auf die Missionsbewegungen der Diözesen die größten Hoffnungen, weil sie nicht nur für die Weltpriester-Institute, sondern auch für die Missionskongregationen zahlreiche Berufe stellten.

Ausdeutung der Entscheidung Roms durch Msgr. Paventi

Der mit der Vorbereitung der Entscheidung der Propaganda beauftragte Minutant dieser Kongregation Msgr. Paventi hat nun in zwei größeren Aufsätzen (In „Eglise Vivante“ Nr. 2 [1951] und in „Missionswissenschaftliche Studien“, Festschrift zum 70. Geburtstag des Direktors der Päpstlichen Missionsbibliothek P. Dindinger OMI, Aachen 1951) den Brief an den Bischof von Lüttich eingehend erläutert und dies Schreiben als „das autorisierte, abschließende Wort über die umstrittene Frage der sog. Missionarischen Diözesen“ bezeichnet. Hier die Gründe der Ablehnung in kurzer Zusammenfassung:

1. Frühere Versuche, Weltpriester einzeln oder in Gruppen anzusetzen, führten nicht zu einer Entwicklung der betreffenden Missionsgebiete, weil die Zahl dieser Priester naturgemäß klein blieb und die Mission nicht genügend organisiert bzw. ihr Nachwuchs nicht gesichert werden konnte. Es fehlte auch an einer tiefen und spezifischen Vorbildung dieser Priester für ein so überaus schwieriges Werk. Mit Begeisterung und glühendem Eifer allein ist es nicht getan, desgleichen nicht mit einem Einsatz auf begrenzte Zeit.

2. Das Kanonische Recht (Kanon 252 und 1350 § 2) hat die Missionsarbeit unter der Leitung der Propaganda organisch zentralisiert, ohne indes Initiativen der Peripherie unterdrücken zu wollen. Zweck dieser Zentralisierung ist ausschließlich, Verzettelung von Kräften zu verhüten. Die Propaganda überschreitet also nicht ihre Zuständigkeit, wenn sie, geführt durch lange Erfahrung, den direkten Einsatz von Weltpriestern ohne Institutsbildung nicht will.

3. Das System, Diözesen des gemeinen Rechtes Gebiete zur Missionierung zu übergeben, würde die Jurisdiktion des betreffenden Bischofs in gewisser Hinsicht auf Gebiete außerhalb der Grenzen seiner Zuständigkeit ausdehnen, was zu ewigen Reibungen führen und einen großen Bürobetrieb der Propagandakongregation zum Ausgleich der entgegengesetztesten Situationen hervorgerufen müßte.

4. Der Leiter der Mission hätte ein in einer fernen Diözese inkardiniertes Personal, das sich stets an seinen Bischof gebunden fühlte und bei Konflikten mit den kirchlichen Missionsoberen bei ihm Schutz suchte. Das erschwerte die Regierung der Mission.

5. Da die betreffenden Weltpriester sich nur auf Zeit binden, würde eine solche Mission an chronischer Unterernährung leiden. Große Planungen wären unmöglich. Es fehlte an erfahrener Personal für die leitenden Posten, das nur in langen Jahren heranwachsen kann. Eine zeitweilige Verpflichtung sei antimissionarisch.

6. Das Personal dieser Sprengel könnte nicht die spezifische methodische Vorbereitung erhalten, deren es besonders heute bedarf. Eine Diözese könne zum Beispiel nicht jenen Typ des Islammissionars schaffen, der sich in der Einöde der Sahara tausend Opfern unterwirft.

7. Die Diözesen daheim wären geneigt, ihre eigene Mission auf Kosten der universalen Bedürfnisse der Weltmission zu unterstützen. Es käme auch zu gänzlich ungleicher Dotierung der Missionsgebiete je nach begüterten oder weniger begüterten Patronatsdiözesen. Außerdem könnten — besonders heute — politische Verhältnisse eintreten, die die Heimatdiözese in die Unmöglichkeit versetzen, Menschen und Geld zu schicken.

8. Bei der Methode, den Diözesen Missionsgebiete anzuvertrauen, bestehe die Gefahr, daß diese Diözesen das Interesse zu einseitig auf die „eigene“ Mission ablenken, was die Kirche gerade verhindern wollte, indem sie mittels der Päpstlichen Missionswerke die eingerichteten Diözesen zu Hütern einer universalen Missionsgesinnung macht.

Weltpriester im Dienste einheimischer Bischöfe

Der besprochene Brief der Propaganda erwähnt „noch einige andere Werke der gleichen Art wie die bestehenden Weltpriester-Missionsinstitute, die, wie in Belgien, noch in den Anfängen stehen“. Damit wird u. a. auf die *Société des Auxiliaires des Missions* hingewiesen, die von der Propaganda anerkannt ist und neben Belgien — sie wurde in Lüttich gegründet — heute auch Holländer und Franzosen zu Mitgliedern hat und offensichtlich die Internationalisierung anstrebt. Die Gesellschaft vertritt einen ganz neuen Typ von Weltpriester-Missionsinstituten. Ohne eigene Missionsgebiete zu übernehmen, stellt sie ihre Leute einzeln den Bischöfen der neugegründeten einheimischen Kirchen zur Verfügung. Diese Priester treten vollständig unter die Autorität des Bischofs in den Missionen und verpflichten sich zu diesem Dienst auf immer. Sie werden aber, dem Wunsche Roms entsprechend, der einheimischen Diözese nicht inkardiniert, sondern fallen, wenn der einheimische Bischof sie zurücksendet — dieser Bischof hat allein das Recht dazu — wieder in ihre Gesellschaft zurück. Praktisch sind sie Diözesanpriester der Missionsgebiete und werden auch von ihren Mitbrüdern als solche betrachtet. Der Sekretär der Propaganda, Erzbischof Costantini, sieht in dieser Berufung, die manchen bei uns als außergewöhnlich erscheint, einen Normalzustand. Zu einem Mitglied der Gesellschaft sagte er: „Sie sind die normale Berufung. Müssen nicht normalerweise die Fremden den Einheimischen helfen, und ist es nicht anormal, daß die Einheimischen den Fremden helfen?“ Der Beruf setzt natürlich große Demut und Selbstverleugnung sowie hohes psychologisches Einfühlungsvermögen voraus, kann aber in seiner Gesinnung des liebenden Sichopfern für die werdenden einheimischen Kirchen als das Symbol der Missionsgesinnung betrachtet werden, die unsere Zeit von den Dienern der alten Kirchen verlangt. Diese Hilfspriester sind nach Erzbischof Costantini wirkliche missionarische Notwendigkeiten. Und weist nicht die Forderung der neuen Missionszyklika „*Evangelii praecones*“, die fremden Missionare sollten doch nicht alle aus den an die Einheimischen übergegangenen Gebieten fortgehen, sondern dem einheimischen Bischof helfend zur Seite stehen, auf dieselbe Grundidee hin, für die sich die Missions-Hilfspriester opfern wollen?

Einige Fragen am Rande

Der Brief der Propaganda und die Artikel von Paventregen einige Überlegungen an. P. Manna hat ausgerechnet, daß 1939 nur 13,6 Prozent der Missionare im Bereich der Propaganda zu Gesellschaften ohne Gelübde gehörten, während 86,4 Prozent Mitglieder von Orden und religiösen Kongregationen waren. Kann man auf Grund dieser Zahlen sagen, daß die heimatlichen Diözesen wirklich ihre Pflicht gegenüber dem Missionswerk erfüllen? Die dogmatischen Prinzipien, aus denen Pater Manna die Pflicht der heimatlichen Bischofskirchen zur direkten und organischen Mitarbeit am Missionswerk ab-

leitet, sind unanfechtbar. Sind sie aber im Bewußtsein der Diözesen verankert? Ist kirchlicherseits nichts versäumt worden, um dies Bewußtsein zu wecken, wachzuhalten und in die Tat umzusetzen? Herrscht überall jene übernatürliche universalkirchliche Betrachtung der Dinge, die trotz eigener Priesternot Missionare aus dem eigenen Weltklerus zu opfern bereit ist, um nach dem Gesetz des rückwirkenden Segens aus einer durch die Missionsbetätigung zur Fülle des christlichen Lebens erwachten Diözese ein Vielfaches an Berufen für die Heimat zurückerwarten zu dürfen?

Die Dinge liegen im übrigen heute doch so, daß es sich bei Annahme der Einsatzprinzipien der Propaganda ergibt, daß viele Länder überhaupt keine Weltpriester-Missionsseminare besitzen, z. B. Deutschland, wo seit 40 Jahren die Gründung eines solchen Instituts, die Professor Schmidlin mit Leidenschaft propagierte, ein frommer Wunsch geblieben ist. In Deutschland kann ein Weltpriester, der als solcher in die Missionen gehen will, nur in ordensähnliche Vereinigungen eintreten oder muß sich einer ausländischen Weltpriester-Missionsvereinigung anschließen. Die bestehenden Weltpriester-Missionsinstitute sind übrigens fast alle von seeleneifrigen heimatlichen Bischöfen gegründet worden. Müßte man nicht erwarten, daß in allen Ländern Institute nach den Normen der Propaganda gegründet würden, die den Diözesen die wesenseigene Mitarbeit am Missionswerk durch ihre Weltpriester gestatteten?

Eine andere Frage: Werden nicht manche Weltpriester, die ihre berufliche Eigenart bewahren wollen, vom Eintritt in Weltpriester-Missionsinstitute dadurch abgeschreckt, daß diese fast naturhaft die Tendenz zeigen, sich allmählich in ordensähnliche Institute zu verwandeln, wenn nicht ihrer juristischen Struktur nach, so doch in ihrer Aszese, ihren Frömmigkeitsformen, ihren Traditionen? Sind nicht auch verschiedene Weltpriester-Missionsinstitute schon in moderne Kongregationen verwandelt worden? Daß der Weltpriester, der in die Missionen geht, nicht ungehindert seine Individualität so entfalten kann, wie er es als Pfarrer in der Heimat vielleicht zu tun imstande wäre, ist klar. Durch die Eigenart der Missionstätigkeit, die eine nach strengen Normen gestaltete Gemeinschaftsarbeit kirchengründenden Charakters verlangt, werden ihm hier größere Opfer als in der Heimat aufgenötigt, die ein echter Missionsberuf gerne trägt. Aber müssen diese Opfer so weit gehen, daß man aus einem Weltpriester in vielen, vielleicht nur akzidentellen Dingen einen halben oder ganzen Ordensmann macht? Auch akzidentelle Beeinträchtigungen des Berufes können unangenehm empfunden werden. Es ist übrigens interessant, daß Heimbucher in seinem Werk „Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche“ die Weltpriester-Missionsinstitute unter „ordensähnliche Vereinigungen“ gruppiert.

Schließlich darf man doch die Frage stellen, ob es so ganz undenkbar ist, daß einzelne Weltpriester auch ohne Exkardinierung aus ihrer Diözese zunächst für Jahre sich auf Missionsposten verpflichten. Haben nicht deutsche Diözesen anderen Diözesen auf diese Weise schon in seelsorgerlichen Notständen ausgeholfen? Sind nicht unter ähnlichen Bedingungen im vorigen und noch in diesem Jahrhundert deutsche Priester nach Amerika gegangen, vielfach in Gebiete, die missionsähnlichen Charakter trugen? Es sind sehr viele Fälle denkbar, wo ein

spezialisierten Weltpriester der Heimat auch ohne besondere Missionsvorbildung z. B. an einer katholischen Universität der Missionen eine Professur für Sprachen, westliche Literatur, Naturwissenschaften, Soziologie, westliche Kultur übernehmen oder als Berater für Sozialinstitute, Kulturinstitute, sozialwirtschaftliche Unternehmungen usw. tätig sein könnte, vielleicht auch fürs Leben. Wenn solche Priester vorzeitig zurückkehrten, würde das Gesamtgefüge der Mission nicht erschüttert, da die Stellung des betreffenden Geistlichen ja nicht einen absolut wesentlichen Posten der hierarchischen Organisation der Mission betrifft. Man könnte sich sogar denken, daß bestimmte Spezialisten in der Mission bei den Orden auch nicht aufgetrieben werden können und daß man mit Nutzen auf einen heimatlichen Weltpriester zurückgreifen müßte, um etwas Großes zur Entfaltung zu bringen.

Es ist auch nicht zu übersehen, daß Weltpriester, die aus der unmittelbaren Seelsorge in der Heimat heraus Missionsposten bekleideten, ihre Konfratres in der Heimat in eine viel persönlichere und unmittelbarere Verbindung mit dem Missionswerk bringen könnten, was sich in einem dringend erwünschten gesteigerten Interesse für die Mission auswirken würde. Die Weltpriester würden dann mehr darüber nachdenken, daß sie als Gehilfen der Bischöfe in gewissem Sinne auch Teilhaber jener Verantwortung sind, die auf jeder Diözese für die universale Kirche ruht.

Eine letzte Frage, die auch Paventi stellt: „Sind Ordens-

leute für die Missionsarbeit geeigneter als Weltpriester?“ Paventi meint, man könne nicht leugnen, daß die Praxis der evangelischen Räte die Ordensleute geeigneter für das Missionswerk mache, das tiefe Heiligkeit und vollkommene Bewegungsfreiheit verlange. Auch erleichtere das Gehorsamsgelübde die Rekrutierung und eine regelmäßige Sendung des Nachwuchses. Aber Paventi erklärt ebenso offen, daß man nicht so weit gehen dürfe, den Ordensstand als eminent missionarischen Stand zu betrachten, da dieselben Vorteile auch in den Weltpriester-Missionsinstituten gefunden werden könnten, wo die Mitglieder sich durch Eid binden, überallhin sich senden zu lassen, wo die ganze Gemeinschaft nur dem Missionsdienst gewidmet ist und wo die Mitglieder nicht zwischen den Forderungen eines Ordens an seine Leute und den Bedürfnissen der werdenden Kirche in Konflikt geraten können. Paventi folgert: „Man kann also den Schluß ziehen, daß Ordensmissionare und Säkulare in gleicher Weise für die apostolische Arbeit geeignet sind, vorausgesetzt, daß sie zweckentsprechend organisiert sind und von jenem Hunger nach Seelen getrieben werden, der den Aposteln Christi eigen ist.“ Es besteht also für Ordensleute und Weltpriester unter gewissen Umständen die gleiche Möglichkeit, dem Missionswerk zu dienen. Darf man daraus nicht die entsprechenden Folgerungen für die Teilnahme der Weltpriester am Weltapostolat in einer Missionslage ziehen, die zeigt, daß wir mit den bisherigen Methoden des Kräfteinsatzes nicht weiterkommen?

Fragen des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens

Russischer Alltag nach neuen russischen Romanen

Es ist bekannt, daß die russische Literatur einem ganz bestimmten Ideal folgen muß, dem sogenannten „sozialistischen Realismus“, und daß dieser Realismus kein Realismus ist. Er hat einen Zweck: er soll neue Menschen erziehen; denn der Schriftsteller ist ein „Seeleningenieur“. Er soll den Menschen nicht zeichnen als den, der er ist, sondern als den, der er sein soll. Es ist darum nicht leicht, aus der russischen Literatur etwas über den wirklichen Menschen im heutigen Rußland zu erfahren — so wie alle anderen Quellen für diese Kenntnis nur spärlich rinnen und nur mit Vorsicht benutzt werden können. Immerhin kann man, wenn man die neuen Romane der Sowjetliteratur unter diesem besonderen Aspekt liest und sorgfältig interpretiert, einige Züge des russischen Lebens, wie es wirklich ist, aufspüren, und das ist eben darum von so großem Interesse, weil die Quellen zu unsrer Kenntnis der russischen Wirklichkeit so spärlich sind. Das Unternehmen wird übrigens dadurch ein wenig erleichtert, daß der Krieg in Rußland auch hierin, wie in manchem anderen Bereich — etwa dem des religiösen Lebens —, eine Lockerung gebracht hatte. Erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1946 wurden die Zügel wieder straffer angezogen im Gefolge der allgemeinen ideologischen Versteifung unter Führung von Idanow.

P. Robert Bosc SJ hat in „Etudes“ in der Nummer von Juli/August 1951 eine solche Auswertung sowjetrussischer

Romane versucht. Eine ganze Anzahl solcher Romane sind ins Französische übersetzt und damit dem Westen zugänglich gemacht worden. Der Verlag der Editeurs français réunis hat drei Romane von Vera Panova veröffentlicht, die Bosc für ein wirklich großes erzählerisches Genie hält, die einzige wahrhaft große Begabung seit dem Tode Alexei Tolstois und dem Verstummen Scholochows; der gleiche Verlag hat einen Roman „Fern von Moskau“ von Ajaev gebracht, den Bosc darum weitgehend auswertet, weil er den Stalinpreis von 1949 erhalten hat und in der UdSSR uneingeschränkt gelobt worden ist. Im Begriff zu erscheinen ist im gleichen Verlag: S. Babaevski, Der Ritter vom Goldenen Stern. Hauptsächlich diese Werke liefern P. Bosc seine Unterlagen. (Wir behalten die französische Schreibweise der russischen Autornamen aus bibliographischen Gründen bei, für den Fall, daß jemand diese Bücher bestellen möchte.)

Die Triebfedern des Handelns

So sehr also auch die sowjetischen Schriftsteller ihren Lesern immer ein und dasselbe Ideal vorhalten müssen, so gleichmäßig die Entwicklung ihrer Gestalten bei diesem Ziel enden muß, so müssen sie doch anfangen mit der Darstellung des gewöhnlichen Lebens, des einfachen Durchschnittsmenschen, der dann emporgehoben wird zum echten Kollektivmenschen. Und dieser einfache Durchschnittsmensch, der wirkliche Mensch, wie er in Rußland lebt — von was für Triebfedern ist sein Leben und Handeln bestimmt? Das ist der erste Punkt, an dem